

Die Zukunft der Energieversorgung

Zusammenfassung:

- Europa hat sich in eine schmerzliche Abhängigkeit begeben, was die Versorgung mit fossilen Energieträgern angeht. Der von Russland vom Zaun gebrochene Krieg führt dies deutlich vor Augen und wird langfristig zu tiefgreifenden Änderungen in der europäischen Energiepolitik führen.
- Kurzfristig funktioniert es für Europa nicht ohne russische Energie. Es gibt zwar Möglichkeiten, Importe zu reduzieren bzw. zu ersetzen, aber eine Abwendung von Russland braucht viel Zeit und Investitionen in Technologien und Infrastruktur.
- Erneuerbare Energien werden auf lange Sicht den grössten Teil am Energiemix ausmachen. Projekte und Investitionen werden gefördert, um die Abkehr von fossilen Brennstoffen voranzutreiben. Bis dahin werden jedoch Jahrzehnte vergehen.
- Energiequellen wie Wind und Sonne sind im Überfluss vorhanden und frei verfügbar. Der Übergang wird in erster Linie als «Rohstoffwandel» vonstattengehen.
- Damit werden neue Abhängigkeiten geschaffen. Nicht von Energielieferanten, sondern von Ländern mit hohem Vorkommen an wichtigen Industriemetallen. Wahre Unabhängigkeit bleibt wohl für die meisten Länder unerreichbar, Diversifikation wird wahrscheinlich das Zauberwort heissen müssen.

Nach der Annexion der Krim im Jahr 2014 wurde in weiten Teilen Europas die Abhängigkeit von russischer Energie angeprangert. Rund acht Jahre später scheint sich die EU und ihre Mitgliedsstaaten jedoch in einer noch tieferen und schwerwiegenderen Abhängigkeit wiederzufinden: In der EU hat sich der Anteil an Energie-Importen aus Russland stetig erhöht und beträgt bei Öl etwas mehr als ein Viertel, bei Gas und Kohle sogar über 40%. Die grossangelegte Invasion der Ukraine hat zu heftigen Verwerfungen an den Energie- und Rohstoffmärkten geführt. Nickel kostete vorübergehend mehr als das Doppelte, verglichen mit der Preisnotierung Anfang des Jahres, Kontrakte zur Lieferung von Gas in Rotterdam handelten zeitweise sogar zum fünffachen Preis. Und trotz geeintem Auftreten und umfangreichen Sanktionen des Westens bestehen dedizierte Ausnahmen, um Europas Energieversorgung aufrechtzuerhalten und die entsprechenden Rechnungen zu begleichen. Die Abhängigkeit eines einzelnen Energielieferanten wurde hingenommen und sträflich unterschätzt. Der Krieg macht nun die Dringlichkeit augenscheinlich und vereint auch entgegengesetzte politische Lager in Europa zumindest in dieser Hinsicht: Die Versorgungssicherheit und -unabhängigkeit hat höchste Priorität. Doch auch wenn die Stossrichtung klar scheint, wird es viel Zeit (und Geld) brauchen, sich von russischer Energie zu lösen.

Wir sind überzeugt, dass die kriegerischen Aktionen Russlands u.a. zu einem Umdenken in Europas Energiepolitik führen werden. Auch nach einem Ende des militärischen Konflikts in der Ukraine dürften tiefgreifende strukturelle Entwicklungen weiterverfolgt werden, die bleibende Veränderungen nach sich ziehen.

WYSS & PARTNER

Dabei wird Europa in der Energiepolitik drei konkurrenzierende Maximen balancieren müssen, wobei Abstriche speziell in der kurzen Frist nicht zu vermeiden sind: Kosten, Sicherheit, sowie Umweltfreundlichkeit der Energieversorgung.

Kurzfristig wird krampfhaft versucht, fossile Brennstoffe aus anderen Quellen zu beschaffen – ein schwieriges Unterfangen. Öl scheint dabei die kleinere Hürde darzustellen. Neben einem weniger angespannten globalen Markt bestehen zusätzliche Optionen wie unter anderem Exporte aus den USA zu erhöhen, die OPEC zu einer Erhöhung der Fördermengen zu bewegen, oder das Nuklearabkommen mit dem Iran wiederzubeleben. Die Abhängigkeit von russischem Gas ist dagegen schwerwiegender und die Möglichkeiten begrenzt. Geht es jedoch nach der EU-Kommission, könnten die Mitgliedsstaaten bis Ende Jahr bereits auf zwei Drittel des russischen Erdgases verzichten – ein durchaus ambitioniertes Ziel. Dafür soll mehr verflüssigtes Erdgas importiert werden und laut Brüssel auch Biomethan und Wasserstoff einen Teil der russischen Importe kompensieren. Neben diesen angebotsseitigen Massnahmen zielen weitere Empfehlungen auf eine Reduzierung der Nachfrage ab. Kältere Gebäude, tiefere Höchstgeschwindigkeiten im Verkehr, die Rückkehr autofreier Sonntage oder ähnliche Ideen haben jedoch (noch) keinen Platz im aktuellen Diskurs in Europa.

Das ultimative Ziel in Europa dürfte die Abkehr von fossilen Brennstoffen sein. Diese Absicht ist nicht neu, die Förderung von erneuerbaren Energiequellen ist bereits vielerorts breit abgestützt und wird von Regierungsseite über Anreize angekurbelt. Die jüngsten Ereignisse führen nun zu einer merklichen Beschleunigung dieser Entwicklung. Diese Herausforderung ist aber auch ohne die geopolitischen Verwerfungen mit Russland schon gross: Viele Prozesse in der Schwerindustrie benötigen eine hohe Energieintensität, womit fossile Brennstoffe schwierig zu ersetzen sind. Bis der Hoffnungsträger Wasserstoff hier eine grössere Rolle spielen kann, werden noch Jahre vergehen. Und auch wenn der Anteil Elektrofahrzeuge stetig wächst, bewegt sich ein grosser Teil des Transportsektors weiter nur mit Benzin oder Diesel. Auch im Wohnbereich werden Zeit und Investitionen in bessere Isolation, effiziente Wärmepumpen oder elektrische Heizungen nötig sein, bevor Gas zum Heizen der europäischen Wohnzimmer substituiert wird.

Die Planung, Entwicklung und Realisierung von Projekten für Solar- und Windanlagen werden weiter und stärker gefördert. Auch Nuklearenergie gewinnt wieder an Bedeutung und wurde von der europäischen Kommission zusammen mit Gas als nachhaltig eingestuft. Während Länder wie Frankreich oder Holland den Ausbau von Nuklearenergie fördern wollen, ist Deutschlands Abkehr davon bereits zu weit fortgeschritten, als dass sich ein Umdenken lohnen könnte - die letzten vier noch aktiven Kraftwerke werden bis Ende Jahr abgeschaltet.

WYSS & PARTNER

Mit diesem absehbaren Wandel wird die Hauptrolle neu von den entsprechenden Industriemetallen – bspw. Kobalt, Kupfer, Nickel, Lithium oder auch Uranium – besetzt werden, da Sonne und Wind als Quellen frei verfügbar sind. Die IEA rechnet damit, dass sich die Nachfrage nach diesen «grünen» Metallen bis 2030 nahezu versiebenfacht. Ein solcher Übergang birgt neben grossen Chancen auch neue Gefahren. Schätzungen zufolge werden die zehn Länder mit den grössten Vorkommen solcher Mineralien einen Marktanteil von 75% stellen – eine möglicherweise gefährlich hohe Konzentration. Bis es aber so weit ist, gibt es Hindernisse zu überwinden: Die nötigen Investitionen sind selbst für grosse Bergbauunternehmen nur schwierig zu stemmen und werden teilweise durch lokale Begebenheiten und Rechtsunsicherheit verzögert oder verhindert. Ein weiteres Problem ist die abnehmende Qualität der Erze. Dadurch wird z.B. in Chile heute rund 16-mal mehr Energie benötigt, um ein Pfund Kupfer zu extrahieren, als noch vor 100 Jahren. Das Angebot dieser Mineralien dürfte also deutlich langsamer wachsen als die Nachfrage. Die zu erwartenden hohen Preise werden aber auch die Suche nach Alternativen und Innovationen beschleunigen. Als Beispiel Kobalt: Die Batterien für Tesla-Fahrzeuge beinhalten heute weniger als 5% Kobalt, vor einigen Jahren war es noch 30%. Auch rechnet die IEA damit, dass Recycling aus alten Batterien in der Zukunft über 10% des Kobalt-Bedarfs abdecken könnten.

Der Weg hin zu einer sicheren und umweltfreundlichen Energieversorgung stellt unbestritten eine Mammutaufgabe für die Welt dar und ist gepflastert mit neuen Unsicherheiten, Risiken und Chancen. Die tiefgreifenden Verschiebungen bringen neue Innovationen, Opportunitäten und Gewinner im globalen Energiesektor. Staaten und Regierungen sollten derweil nach Möglichkeit vermeiden, sich in eine Abhängigkeit von unberechenbaren Autokraten zu begeben, aber wahre Energie-Unabhängigkeit wird für die meisten unerreichbar sein.

- ➔ In unseren Portefeuilles reflektieren wir diese Ansichten mit einem zukunftsorientierten Basket, der vom Energiewandel profitieren dürfte und u.a. in Solar- und Windunternehmen, aber auch in Lithium, Wasserstofftechnologie, seltenen Erden, Batterie- und Speicherlösungen, Netzwerkinfrastruktur, Elektrofahrzeuge und Energieeffizienzanbieter investiert ist. Darüber hinaus haben wir Positionen in Bergbauunternehmen wie Freeport-McMoRan (Kupfer) oder Cameco (Uranium).

Wangs, 13.04.2022



Wyss & Partner
Vermögensverwaltung und
Anlageberatung AG

Bahnhofstrasse 17
7323 Wangs, Schweiz
P +41 81 720 06 88
F +41 81 720 06 89
info@wysspartner.ch
www.wysspartner.ch